

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 22 • 36. Jahrgang

Berlin, den 31. Mai 1930

Als Arbeitsloser im Verband

Vorbemerkung der Redaktion: Allorts im Lande tobt ein erbitterter Kampf um die Festlegung der Grenzen, innerhalb deren die soziale Gesellschaft den arbeitslosen Volksgenossen zu helfen verpflichtet ist. Sind diese Grenzen bereits überschritten? Müßten sie enger gezogen werden? Um diese Fragen geht es heute. Die soziale Reaktion mit ihren Mitteln rechts von der Sozialdemokratie hat diese Fragen aufgeworfen, und nur die Furcht vor der Antwort des Volkes hat sie bisher davon abgehalten, einen verbrecherischen Abbau der Arbeitslosenunterstützungen durchzuführen. Für uns war die Antwort auf die entscheidende Frage im sozialen Ringen der Gegenwart nie zweifelhaft. Wir sind mit unseren Arbeitslosen schicksalhaft verwachsen, ihre Nöte sind die unserigen, und wir spannen alle Kräfte an, ihnen zu helfen. Nicht vergeblich! Was für den arbeitslosen Kollegen aus eigenem Erleben der Verband bedeutet, was es bedeutet, arbeitslos und gleichzeitig Glied eines gemeinschaftlichen, hilfsbereiten Ganzen zu sein, schildert im nachfolgenden ein langjähriger Kollege, der durch lange Arbeitslosigkeit Anspruch darauf erheben darf, in Arbeitslosenfragen gewissermaßen als „Fachmann“ zu gelten.

Arbeitslos, aber Glied einer geistigen Gemeinschaft!
Man muß im Arbeitsleben groß geworden, durch Einflüsse des Milieus und der Erziehung in der Vorstellung aufgewachsen sein, daß ein Leben ohne feste und geregelte Arbeit in persönlicher und sozialer Hinsicht unvollständig oder zumindest mangelhaft ist, um zu verstehen, daß für den mitteleuropäischen Arbeiter eine lange Arbeitslosigkeit in sich selbst eine lange Verzärtelung auf auskömmliches Essen und Trinken. Man freut sich darüber, daß man ein arbeitsfähiger, gesunder Mensch ist und die Hilfe anderer verschmähen kann, und ist dennoch gezwungen, das Brot der Armen zu essen, untätig zu sein, wo andere sich mühen, ihre Familien und sich selbst zu ernähren. Wer das Erniedrigende und Erbitternde dieser Situation nicht empfinden kann, ist entweder ein notorischer Faulpelz oder ein Mensch, dem ohne eigenes Dazutun das Organ für solche Empfindungen abgestorben ist.

In der Bekanntheit und Verwandtschaft gilt der Arbeitslose als das „arme Luder“. Vorher mag er ein noch so angesehenes Mitglied gewesen sein, seine Arbeitslosigkeit verwandelt diese Ansehenheit anfänglich in Gefühle des Bedauerns — wofür man nachdrücklich dankt —, und wenn man selbst nicht rechtzeitig alle Beziehungen abbricht, wird aus dem ehemals Angesehenen ein Mensch, der eigentlich nicht mehr so recht dazugehört. Man kann ja nichts mehr „mitmachen“, man besitzt nicht mehr das für die gesellschaftliche Einschätzung entscheidende Schwergewicht einer festen Existenz. Will man sich nicht selbst erniedrigen oder durch andere erniedrigt werden, bleibt einem nichts anderes übrig als der völlige Abbruch aller Beziehungen zu einer Umwelt, die den Menschen nach seinem Einkommen bewertet. Das ist manchmal bitter und führt zur Vereinsamung. Wer weiß, welche Kopfschmerzen mit dieser Notwendigkeit bereitet hätte, wäre ich nicht Mitglied des Verbandes gewesen. Hier war ich immer noch Gleicher unter Gleichen. Kein Kollege und keine Kollegin, die mit mir unerwünschter Aufdringlichkeit verschickert hätten, wie sehr ihnen das naheginge, daß es mir so schlecht geht. Und vor allem niemand, der sich für besser und wertvoller hielt, weil ihn die Arbeitslosigkeit verschont ließ. Heute bist du das Opfer, vielleicht ist morgen die Reihe an mir; das war so die Einstellung, der ich überall begegnete.

Es ist ja wohl immer so, daß Menschen in bedrängter Lage nach den Ursachen suchen. Das ist gut so, aber dieses Suchen nach den Ursachen führt manchmal zum Irrtum hin. Die unumgänglichen Vorgänge, Einrichtungen und Personen werden mitunter für die Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Dem Suchen nach den Ursachen folgt der Wunsch, an einer Wendung zum Besseren zu helfen. Und wie man sich häufig in der

Erkenntnis der Ursachen geirrt hat, vergeißt man sich in der Wahl der Mittel zur Besserung. Der Arbeitslose neigt überhaupt sehr leicht dazu, sein Urteil mit der Bitterkeit und Einseitigkeit seiner bedrängten Lage zu mengen. Ich wundere mich nicht im geringsten darüber, daß sehr viele Arbeitslose einem unsinnigen Radikalismus anheimgefallen sind. Es ist ungemein leicht, Menschen mit der Bitterkeit und dem Unbewußten oder bewußten Vergeltungsbedürfnis der Arbeitslosen für eine Politik der Gewalt und der Verteilung alles Bestehenden durch verantwortungslose, raffiniert angepaßte Agitation reif zu machen. Wobin das mitunter führt, dafür erlebte ich einmal ein bezeichnendes Beispiel. Wir standen am Arbeitsamt in der Reihe. Ein Stück vor mir ein arbeitsloser Kollege, von dem ich bestimmt wußte, daß er zur gewerkschaftlichen „Opposition“ gehörte. Man unterhielt sich über das damals fällige Volksbegehren zum Youngplan. „Ja“, sagte der Oppositionsmann, „ich trage mich auch ein.“ Auf die zweifelnden Bemerkungen der anderen: „Was wollt ihr denn; wenn das Volksbegehren und später der Volksentscheid durchkommt, dann geht's mal wieder drunter und drüber, und dann können wir noch mal was werden; von mir aus soll's tüchtig Klamauf geben!“ Seine nachfolgenden Bemerkungen ließen keinen Zweifel daran, daß es ihm mit diesem verbrecherischen Schritt ernst war. War das auch nicht unbedingt „linientreue“ Opposition, so handelte es sich doch um eine fast zwangsläufige Auswirkung derselben.

Ich selbst bin trotz bitterster Not nie in die Gefahr gekommen, solchen scheinradikalistischen Torheiten zu erliegen. Ich glaube in erster Linie deshalb nicht, weil ich die Versammlungen besucht habe mit der Absicht, in ihnen zu lernen. Angeregt durch Vorträge und Aussprachen habe ich mir auf Grund der amtlichen Parlamentsberichte die Haltung der verschiedenen politischen Parteien zur Arbeitslosenfrage unter dem alleinigen Gesichtspunkt angesehen, welche Parteien am erfolgreichsten und ehrlichsten für die Interessen der Arbeitslosen eingetreten sind. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß es absurd ist, irgendeine andere politische Gruppe in ihrer praktischen Arbeit für die Rechte der Arbeitslosen mit den vielgeschmähten „Reformisten“ gleichzustellen. Dasselbe gilt von den Gewerkschaften. Man muß die ungeheure Intenfität und Unbeugbarkeit der freien Gewerkschaften im Kampf um die Arbeitslosenversicherung beobachtet haben, um die ganze Verächtlichkeit jener Geminnung ermeßen zu können, die den Gewerkschaften „Verrat“ vorwirft. Gerade als Arbeitsloser hat man dringendste Ursache, sich mit Abscheu von allen Bestrebungen abzuwenden, durch die die Not der Arbeitslosen zu einer Angelegenheit der Demagogie und Agitation erniedrigt wird.

Von großem Wert für mein Selbstvertrauen war die Tatsache, daß mir durch den Verband das Bewußtsein, ein Berufsarbeiter zu sein, erhalten blieb. Der häufige Umgang mit Berufskollegen während und nach den Versammlungen ließ in mir fast überhaupt nicht den Gedanken aufkommen, daß ich endgültig aus dem Beruf, in dem ich Erfahrungen gesammelt und gelernt habe, ausgeschieden müßte. Trotz meiner langen Arbeitslosigkeit erschien es mir selbstverständlich, daß ich eines Tages wieder mit den Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in den Versammlungen zusammen saß, gemeinsam zur Arbeit gehen würde. Das war angefaßt der mir bekannten Tatsache eine sehr gewagte Einstellung. In der Provinz ist es beinahe üblich geworden, daß jüngere Hilfsarbeiter rücksichtslos entlassen werden, sobald sie in die obere Lohnklasse eingestuft sind. Diese jungen Kollegen geben sich große Mühe, ihren Beruf gut zu erlernen und hoffen darauf — falls sie nicht weitergehende Absichten haben —, denselben auf Lebenszeit ausüben zu können. Alle diese Hoffun-

gen und Wünsche werden durch die rücksichtslose Personalpolitik der meisten Betriebe in der Provinz grausam zerstört. Ihr Schicksal ist dann der ewige Wechsel zwischen allen möglichen und unmöglichen Berufen. Es ist ein wertvolles Gut, das durch die Unternehmer vernichtet wird, indem sie jungen Menschen, die mit Arbeitslust und Liebe in unseren Beruf hineingegangen sind, das unbeständige und erbitternde Los des Arbeiters ohne festen Beruf auferlegen.

Als „älterer“ Kollege habe ich also wenig Aussicht, eine berufliche Stellung wiederzuerlangen, aber trotzdem habe ich den Mut nicht sinken lassen. Im Verband und durch den Verband knüpfte ich so viel Beziehungen zu engeren Berufskollegen an, daß ich mich in jeder Beziehung als einer der ihrigen betrachten mußte.

Lehren aus der Arbeitslosigkeit

Betrachtungen eines Kollegen

Bei dem Millionenheer der Arbeitslosen, das nicht kleiner werden will, sind Vorschläge zur Linderung der Not, die wirklich Erfolg versprechen, eigentlich nur von der Arbeiterschaft selbst zu erwarten. Wie führen wir die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß zurück, fragen sich ständig wohl alle Arbeiter. Helfen uns allein Maßnahmen zur Arbeitszeiterkürzung oder gar der falsche Weg gegen die Arbeit der verheirateten Frauen?

Bei der heutigen Rationalisierung, verbunden mit der zeitweisen Aberkennung der Arbeitslosigkeit sehr fraglich, wenn der Unternehmer nicht gezwungen werden kann, auf Grund seiner Belegschaftsstärke einen Prozentsatz Arbeitsloser einzustellen. Zum Beispiel bei 20 Mann einen Arbeitslosen, bei 50 Mann drei usw., dann erst würde sich meines Erachtens eine Arbeitszeiterkürzung auf 45 oder 42 Stunden wöchentlich zum Segen für die Allgemeinheit ergeben. Das Verlangen mancher Arbeiter und Betriebsräte, die verheirateten Frauen zur Aufgabe ihrer Stellung zu zwingen, ist falsch und ungerecht. Ihm entsprechen, hiesie die Reichsverfassung, die ja die Gleichberechtigung der Frauen vorsieht, verkehren. Zweitens müßte man dann auch alle diejenigen Arbeiter und Beamten von ihrer Arbeitsstätte entfernen, deren Frauen einen Handel mit Grünwaren, Milch oder sonst etwas betreiben. Drittens müßte noch allen verheirateten Frauen die Heimarbeit entzogen werden. Besser wäre es, wenn sich der DGB für Herabsetzung der Altersgrenze für Arbeitsinvaliden auf mindestens 60 Jahre einsetzen wolte. Natürlich wären da auch Zwangsmaßnahmen zu treffen, damit nicht, so wie es heute ist, pensionierte Beamte, die 200 bis 250 Mark monatlich Pension beziehen, nebenbei noch voll- und gutbezahlte Arbeit verrichten.

Ein anderer Gedanke. Warum sollen alle die jungen Menschenkinder, die in dieser schweren Zeit die Schule verlassen, sofort als Ausbeutungsobjekte der Wirtschaft zugeführt werden? Hier ist die Frage aufzuwerfen, ob es nicht von viel größerem Nutzen wäre, für diese jungen Mädchen und Burschen an Stelle der heutigen Fortbildungsschule noch eine zweijährige Berufsschulzeit einzurichten. Natürlich muß diese unter sachmännlicher Leitung stehen, damit diese jungen Menschen, die größtenteils noch nicht fähig sind, sich für einen geeigneten Beruf zu entscheiden, entsprechend vorgebildet werden.

Am Schluß noch eine Empfehlung an alle Arbeitsbrüder und -schwestern. Die Rationalisierung in der Wirtschaft durch die Unternehmer sollte Anregung sein, auch an eine Rationalisierung der eigenen Familie zu denken. Die Kapitalisten sind uns hierin auch schon vorangegangen. Sie haben sich immer eine weise Beschränkung in der Kindererzeugung auferlegt. Wir wollen ihnen das nachmachen. Die Kindererzeugung auf das mindeste beschränkt, würde die Arbeitskraft wertvoller machen. Max Dill (Dresden).

Gautokonferenz des Gau V

Der diesjährige Gautag des Gau V fand am 3. und 4. Mai in der alten, durch ihre Gardinenezugnisse weltbekannten Stadt Plauen im Vogtland statt. 42 Delegierte aus 27 Gauorten waren anwesend. Fünf Orte hatten keine Vertretung entsandt. Der Gauvorstand war vertreten durch den Gauleiter, Kollegen Herrmann, Kollegen Täubrich als Kassierer, Kollegen Franz als Beiratsmitglied und die Kollegin Borkowich als Schriftführerin. Der Hauptvorstand hatte unseren Verbandsvorsitzenden, den Kollegen Bucher, entsandt. Er erschienen waren außerdem die Vertreter der Bruderverbände. Zur Leitung des Gautages wurden einstimmig die Kollegen Herrmann und Fögelt (Plauen) vorgeschlagen und gewählt.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten gab der Kollege Herrmann den Jahresbericht. Über die Wirtschaftslage und die Organisationsarbeit führte er in einleitendem Vortrag etwa folgendes aus: Auch das vergangene Jahr sah uns im Kampf um die Erhaltung unserer errungenen tariflichen Rechte. Die Riesenarbeitslosigkeit ist auch nicht spurlos am Gau V vorübergegangen. Nicht nur die Rationalisierung hat dazu beigetragen, auch der wirtschaftliche Niedergang auf allen Gebieten der Industrie hat das übrige getan. Die Arbeitslosigkeit stieg ständig im ganzen Jahre, und wir können nicht absehen, welches Ausmaß sie noch annehmen wird.

Im graphischen Gewerbe konnte man trotzdem eine starke Vermehrung der Betriebe und der Maschinenparks feststellen. Unter stark vermindertem Personal war es möglich, bedeutende Überschüsse herauszuwirtschaften. Dabei hat der Kampf um den Druckauftrag Formen angenommen, die von mangelnden kaufmännischen Fähigkeiten mancher Betriebsinhaber zeugen. Die Unternehmerorganisationen sind machtlos gegen dieses Gebaren ihrer Mitglieder. Die Erfolge dieser Konkurrenzkämpfe bekommt dann der Betrieb zu spüren, wo unter Hintanhaltung oft aller gesetzlichen Bestimmungen über Arbeitszeit usw. ein Profit herausgewirtschaftet werden soll. Die Arbeiterschaft trägt die Kosten der Preisunterbietung durch die Hezjagd bei der Arbeit, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Leben. Redner schilderte an Hand vorliegenden Materials die Auswirkung der Arbeitslosigkeit im Gau V. Im Berichtsjahr waren arbeitslos: 306 männliche Mitglieder 1516 Wochen und 1366 weibliche Mitglieder 6610 Wochen. Die verausgabte Arbeitslosenunterstützung betrug 22.493 Mark. Zu den Lohnbewegungen übergehend, berichtete Kollege Herrmann über die Lohnänderungen im Buch- und Steindruck.

Der im Berichtsjahre ausgebrochene Streit im Stein-, Licht- und Blechdruckgewerbe war ein voller Erfolg für die Dresdner Kollegenschaft. Die Gauleitung leistete auch auf dem Gebiete des Rechtsschutzes erfolgreiche Arbeit. Vor dem Arbeitsgericht konnten in 20 Fällen 17 zu unseren Gunsten entschieden werden.

Die Schulung und Aufklärung unserer Mitglieder, besonders der Funktionäre, ist ein weiterer wertvoller Zweig unserer Tätigkeit. Die Jahrestelle Dresden veranstaltete 75 Versammlungen mit Vorträgen aufklärender und bildender Art. In 13 Kursusabenden wurden den Hören die Arbeitslosenversicherung und das Dawesabkommen nähergebracht. Ferner fanden eine Reihe von Besichtigungen staatlicher und städtischer Werke statt. Im Berichtsjahre feierte die Jahrestelle Dresden das Fest ihres 30jährigen Bestehens. Eine Anzahl Gauorte konnten auf eine 27-, 20- und 10jährige Tätigkeit zurückblicken. Das Versammlungsweesen war im Gau sehr rege. Abgehalten wurden 175 Mitglieder- und Betriebsversammlungen und 93 Sitzungen der verschiedenen Funktionärskörper; außerdem mußte die Organisation in weiteren 185 Fällen vertreten werden. Der Gauleiter war 43mal in den Gauabteilungen tätig.

Der Mitgliederbestand betrug am Ende des Jahres: 459 männliche, 2849 weibliche, insgesamt 3308 Mitglieder. Das Organisationsverhältnis im Gau V beträgt 91,8 Prozent. An Druckereien sind vorhanden: 320 Buchdruckereien, 82 Stein-, 6 Licht-, 5 Blechdruckereien und eine Schriftgießerei. Jedes Mitglied entnahm im Durchschnitt jährlich 46,5 Marzen. Auf jedes Mitglied kamen 2,2 Arbeitslosen-, 2,7 Kranken- und 0,1 Streitwochen. Die Invalidenunterstützung erhalten 13 männliche und 8 weibliche Mitglieder im Gau.

Kollege Herrmann dankte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen den Funktionären für ihre aufopfernde Mitarbeit, ohne die die geleistete Arbeit nicht möglich war. Wenn auch die gegenwärtige Zeit schwarz in schwarz vor uns liegt, soll sie doch starke Kämpfer vorfinden, die gefult in jahrelanger Erziehung zum Gewerkschaftsgebanten auch weiterhin ihre Kraft zur Verfügung stellen. Mit Beifall quittierten die Anwesenden die Ausführungen des Gauleiters.

Die Berichte der Jahrestellenleiter aus den Gauorten bewiesen die unermüdete Kleinarbeit, die ehrenamtlich oft unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet wurde. Diese Funktionäre haben oft neben der Verbandsarbeit noch in anderen leitenden Stellen der

Arbeiterbewegung ihre Pflicht zu erfüllen. Abschließend wäre zu sagen, daß immerhin noch Aufklärungsarbeit geleistet werden muß. Der Kampf gegen die Provinzunternehmer und ihre Klären erfordert einen gut ausgerüsteten Stab von Funktionären, die selbstständig arbeitend imstande sind, allen Angriffen, besonders tariflicher Art, zu begegnen.

Nach Eröffnung der weiteren Verhandlungen am Sonntag erhielt Kollege Bucher das Wort zu seinem Vortrag:

Anknüpfend an die Berichte der Delegierten vom Sonnabend führte Kollege Bucher aus, daß er es begrüßt hätte, wenn einzelne Delegierte mehr aus sich herausgegangen wären. Besonders wichtig sei zu wissen, was in den einzelnen Jahrestellen vorgeht. Die Berichte jeder Jahrestelle sind wertvoll für die Weiterarbeit, und jeder müsse etwas zu berichten haben. Im Bericht der Jahrestelle spiegelt sich das Bild der Organisation am Orte.

Redner gab sodann einen ausführlichen Überblick über den Stand der Organisation im allgemeinen. Trotz wirtschaftlicher Krise ist unsere Organisation gefestigt, nicht nur organisatorisch, sondern auch finanziell.

Der brennendsten Frage der Arbeitslosigkeit auch in unserer Gewerkschaft widmete der Verbandsvorsitzende längere Ausführungen. Er sprach über ihre Entstehung und die Bekämpfung durch die Gewerkschaften. In besonders scharfen Worten geißelte er die von wenig Klassenbewußtsein zeugende Tatlage der Überstunden-schieberei. Diese Überstundenwirtschaft in dieser Zeit muß im Interesse unserer arbeitslosen Mitglieder konsequent abgelehnt werden. Nur dadurch wird der Unternehmer gezwungen, Arbeitslose in den Produktionsprozess einzustellen. Wenn in dieser Beziehung praktisch gearbeitet wird, ist dies ein großes Verdienst an unseren Erwerbslosen.

Die Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge in den einzelnen Jahrestellen im Reich beweist, daß neben der Verbandsunterstützung auch durch örtliche Mittel der Not gesteuert wird. Der Ausbau unserer Arbeitslosenfürsorge durch den letzten Verbandsstag in Köln hat sich segensreich für die Gesamtkollegenschaft ausgewirkt. Die Rationalisierung darf sich nicht allein nur auf den Schultern der Arbeiterschaft vollziehen, es muß alles versucht werden, die Arbeitslosen wieder in die Betriebe zu bringen. Kollege Bucher behandelte noch die Tarifpolitik der Organisation und machte wertvolle Mitteilungen in bezug auf den Manteltarifabschluß und das Lohnabkommen. Nicht mißzuverstehende ernste Worte gebrauchte er gegen die Schädlinge unserer Gewerkschaftsbewegung und brachte präzise die Stellungnahme des Hauptvorstandes zum Vortrag. Unter Beifall führte er weiter aus, daß wir uns nicht durch irreführende Menschen unsere so mühsam aufgebauten Gewerkschaften zerbrechen lassen und ohne Rücksicht der Person und Funktion jeden ausschließen, der sich außerhalb der Organisation stellt. Mit einem besonderen Hinweis, daß auch dieser Gautag im Gesamtinteresse der Kollegenschaft wertvolle Arbeit geleistet hat, und daß vor allen Dingen die Delegierten für ihre weitere Arbeit neues Rüstzeug erhalten hätten, schloß Kollege Bucher seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Damit waren die Hauptpunkte der Tagesordnung erledigt. Der Gautag beschloß noch, den nächsten Gautag in Zwickau abzuhalten, um einem Wünsche gemäß mit der dortigen Kollegenschaft das 25jährige Bestehen der Jahrestelle gemeinsam zu begehen. Mit der Erledigung verschiedener Anfragen hatte der Gautag sein Ende erreicht.

Kollege Herrmann führte zusammenfassend den Anwesenden die geleistete Arbeit vor Augen und schloß mit dem Wunsch, daß der im Interesse der Kollegenschaft stattgefundene Gautag reiche Früchte für die Organisation tragen möge, und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unseren Verband.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die kleine Jahrestelle Plauen es sich nicht nehmen ließ, die Delegierten am Sonnabend abend nach Schluß der Verhandlungen zu einem geselligen Kommers einzuladen. Die Plauener Arbeiterschaft kann stolz sein auf ihren Märrnerchor. Die dargebrachten Lieder zeugten von einer guten Schulung und kamen exakt und wohlgeleitet zum Vortrag. Viel Beifall fand auch die Kollegin Fröblich mit ihren Rezitationen und besonders für eine prachtvoll vorgetragene Festansprache. Ebenso der Kollege Bucher mit einer in launiger Weise vorgetragenen Epizode aus dem Leben, die zum Nachdenken anregte.

Eine besondere Überraschung der Jahrestellenleitung war die Besichtigung der neu entdeckten Tropfsteinhöhle in Spyrau bei Plauen, die nach Beendigung des Gautages besucht wurde. Staunend standen wir vor dem Wunder der Natur, die in Tausenden von Jahren ein Märchenreich und Wunderwerke gewaltig und formenschön geschaffen hat. Die Teilnehmer dankten der Plauener Kollegenschaft für die vorzügliche Gastfreundschaft, besonders aber dem Vorsitzenden der Jahrestelle, Kollegen Fögelt, für die bewiesene Umsicht und Durchsichtigkeit der gelungenen Veranstaltung.

Empfindliche Verschlechterung

Auf Drängen der Reichsregierung hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Reformvorschlüsse für die Arbeitslosenversicherung ausgearbeitet. Diesen Vorschlägen liegt die Annahme eines Jahresdurchschnitts von 1,5 Millionen Hauptunterstützungsempfängern zugrunde. Bei diesem Jahresdurchschnitt muß nach den bisherigen Leistungen und Beiträgen mit einem Fehlbetrag von 335 Millionen Mark gerechnet werden. Zur Behebung dessen wird die Erhöhung der Beiträge auf 4 Prozent des Lohnes vorgeschlagen. Darüber hinaus ist aber der Weg der Leistungsminde rung beschriftet worden. Die größte Verminderung der Ausgaben soll eintreten durch die Senkung der Unterstützung für die Angehörigen der fünf oberen Lohnklassen auf die geltenden Sätze der Krisenunterstützung. Jedoch soll die Senkung nur erfolgen, soweit die Arbeitslosen kein volles Jahr in Arbeit gestanden haben. Die Familienzuschläge sollen nicht herabgesetzt werden. Ferner sollen die Ausgaben durch Begrenzung des Unterhaltungsanspruchs auf Arbeitslose im Alter zwischen 17 und 65 Jahren gesenkt werden. Die untere Altersklasse soll allerdings nur so lange gelten, als in den nächsten Jahren der Arbeitsmarkt für Jugendliche durch den Geburtenausfall der Kriegsjahre eine Entlastung erfährt. Zum Ausgleich zwischen Stadt und Land schlägt die Reichsanstalt vor, das ländliche Gesinde, soweit es nicht auf Jahresverträge beschäftigt wird, in die Arbeitslosenversicherung einzubeziehen. Weitere Anregungen betreffen die Versicherungsfreiheit der geringfügigen Beschäftigungen, die Dauer des Bezugs von Arbeitslosenunterstützungen nach vorhergehendem Bezug der Krisenunterstützung, die Senkung der Arbeitslosenunterstützung bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit kinderloser Ehegatten usw.

Im großen und ganzen wird die Arbeitslosenversicherung durch diese Maßnahmen empfindlich verschlechtert werden. Die schwere Last der Arbeitslosigkeit wird auf die Arbeitslosen selbst abgewälzt. Trotzdem steht es noch nicht fest, daß durch Erhöhung der Beiträge und die Sparmachnahme das Defizit beseitigt wird. Man erhofft durch diese Maßnahmen eine Verminderung des Fehlbetrages um 260 Millionen Mark. Die Arbeitslosigkeit wird auch noch ferner die schwere Sorge der Regierung bilden. Dies war vorauszu sehen, und man begreift eigentlich nicht, wie leichtfertig über all diese Dinge bei der Regierungsumbildung gedacht wurde. Die Arbeiterschaft lehnt es ab, als Lastenträger für die Wirtschaftspolitik und darüber verschärfte Wirtschaftskrisen zu gelten.

Die Frage der Pausen bei Fließarbeit

Nach der allgemeinen Begriffsbestimmung soll die Fließarbeit eine örtlich fortwährende, zeitlich bestimmte, lückenlose Folge von Arbeitsgängen sein. Ist dies der Fall, dann muß naturgemäß den körperlichen und seelischen Anforderungen des in dieses System eingepaßten arbeitenden Menschen Rechnung getragen werden. Beim Arbeitsausfluß für wirtschaftliche Fertigung wurde die Frage studiert. Das Ergebnis dieses Studiums von Fachleuten war folgendes:

1. Das Einspringersystem hat den Vorteil, daß die Arbeiter sich weniger angeleitet fühlen, da sie jederzeit die Reihe verlassen können, wenn ein Einspringer als Ersatz für sie frei ist. Dies ist besonders dann vorteilhaft, wenn Arbeiter an einem Tage aus irgendwelchen Gründen körperlich behindert sind. Das Einspringersystem vermeidet weiterhin einen Teil der beim Pausensystem auftretenden Verluste beim Arbeitsbeginn nach der Pause (Übungsverluste und Verluste durch Verspätung). Bei Reihen mit größerer Belegschaft ist es erfahrungsgemäß schwierig, zu erreichen, daß alle Arbeiter wieder rechtzeitig die Arbeit aufnehmen (Überfüllung der Toiletten usw.).

2. Verbindung von Pausensystem und Einspringersystem haben sich in der Praxis ebenfalls bewährt. Beispielsweise kann in der Fließarbeitsreihe eine regelmäßig wiederkehrende Pause eingerichtet werden und trotzdem dann die Arbeiter gefastet sein, in Ausnahmefällen auch außerhalb dieser Zeit die Reihe zu verlassen, wobei ein Einspringer ihre Reihe übernimmt.

3. Wanderpause. Mit Erzeugnis lassen verschiedene Werke die Pausen nicht gleichzeitig für die ganze Reihe eintreten, sondern gewissermaßen wandern, wobei beispielsweise ein Schild mit dem Aufschrift „Pause“ mitwandern kann. Die Arbeiter, bei denen sich das Schild befindet, dürfen die Reihe verlassen. Auf diese Weise werden die Nachteile des reinen Pausensystems (Wiederanlaufverlust) zum Teil vermieden.

Ohne zu diesen Vorschlägen in einzelnen Stellung zu nehmen, halten wir es für angebracht, daß die Frage der Pausen bei Fließarbeit nicht ohne die Betriebsvertretung geregelt werden darf. Es ist deshalb notwendig, daß die Arbeiterschaft durch ihre Vertrauensleute ein Wort mitzureden haben muß.

Reisebilder von der Adria

(Schluß.)

Einer der interessantesten Standorte auf der Adriarreise war Split (Spalato), die volkreiche und verkehrsreichste Stadt Dalmatiens. Die Geschichte Splits läßt sich bis zum Jahre 293 n. Chr. zurückverfolgen. Das ist das Jahr, in welchem der Kaiser Diokletian eine neue Residenz zu errichten begann. Diokletian war römischer Kaiser von 284 bis 305. Split verdankt seine Entstehung diesem Kaiser Diokletian. Er war unmittelbar am Meere auf einer Bödenfläche von fast 30 000 qm in den Jahren 295 bis 305 erbaut. Diokletian ließ 313 durch eigene Hand. Nach seinem Tode wurde der Palast Staatsbesitz und diente nur zum Teil, und auch nur bis in das Jahr 600 hinein, zum zeitweiligen Aufenthalt von Mitgliefern des regierenden Hauses. Der größte Teil dieses prächtigen Palastes wurde wirtschaftlichen Zwecken dienlich gemacht. So wurde in einem Teile des Palastes eine Weberei und eine Fabrik zur Herstellung der Soldatenkleidung errichtet.

Als Diokletian der Geburtsort Diokletians, etwa zwei Fußstunden von Spalato entfernt, um das Jahr 615 durch die Vandalen zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde, flüchteten seine Bewohner vorerst auf die gegenüberliegenden Inseln; bald darauf jedoch, als sie merkten, daß man mit den eingewanderten Stämmen in guten Beziehungen leben konnte, kehrten sie auf das Festland zurück und siedelten sich im Palast Diokletians an. Dieser bot ihnen genügend Schutz, und so wurden sie die Gründer der Stadt Spalato. Allerdings verlor der Palast nicht nur innerhalb seiner Mauern, sondern auch außerhalb bald sein ehemaliges Aussehen. Die Südfassade, von der aus Diokletian direkt aus dem Palast in das Meer hinausfahren konnte, ist heute eine prächtige Felsenmauer mit einer herrlichen Palmengrotte, auf der abends Tausende von Menschen bei Konzertlustwandeln. Innerhalb des Palastes sind inzwischen rund 300 Häuser eingebaut, wobei man seine Rücksicht auf die Erhaltung des historischen Wertes des Palastes genommen hat. Den Anwohnern kam es nur darauf an, möglichst schnell und billig eine Wohnstätte zu errichten. Selbst auf den breiten Mauern der Vorderfront hat man „aufgehört“. Heute gleicht der Palast einem Irrgarten von Gassen und Höfen, in denen man sich nur schwerlich zurechtfinden kann. Über 3000 Menschen wohnen heute in den Mauern des Palastes, der die City Spalatos bildet.

Salona erreichten wir im Autobus in etwa 30 Minuten. War die Hitze in Spalato schon kaum zu ertragen, so mußten wir aber doch in den ungeheuer umfangreichen Steinmauern Salonas noch viel mehr ertragen. Hier gab es keinen Schutz unter Dächern oder Balken und dem Steinmeer der einstigen, mehrere tausend Einwohner zählenden Stadt. Da steht man die Überreste einer 3 km weit sich erstreckenden Zyklopenmauer, die Salona mit dem Meer verband. Um der Mauer ein Grabfeld, ungeheuer massive Steinmauern, die zum Teil noch gut erhalten sind, daran angeschlossen ein wohlgehaltenes Mausoleum. Im Jahre 1850 wurde das antike Theater, dessen Orchester und Zuschauerraum 15 m Durchmesser hatte, ausgegraben. In größerer Entfernung ist das Amphitheater gut erhalten worden, dessen Ausgrabung auf der Nordseite noch nicht völlig beendet ist. Dies hatte eine Länge von 65 m und eine Breite von 47 m. Hierbei wurde auch ein Wasserkanal bloßgelegt, mit Hilfe dessen die ganze Adria unter Wasser gesetzt werden konnte. An den Überresten konnte man erkennen, daß man auch schon seiner Zeit, wenn auch nur in Palästen, die Einrichtungen einer Wasserleitung, ja sogar zentrale Warmwasseranlagen kannte.

Eine kleine Orientierungsfahrt auf der Adria brachte uns an den sieben Kastellen vorbei nach Trogir auf der Insel Ciovo. Dieser malerische Küstenort, auf dem ehemals dreizehn Kastelle als Schutz gegen die Türken errichtet wurden, von denen sieben erhalten sind, erstreckt sich über 20 km. Trogir ist wohl die merkwürdigste und interessanteste Stadt der südländlichen Adria. Eine drehbare Brücke stellt die Verbindung mit dem sübischen Stadteil auf der Insel Ciovo her. In den festen Mauern Trogirs suchte der ungarische König Bela IV. auf seiner Flucht vor den Tartaren Unterschlupf. Es ist heute noch der Stolz Trogirs, niemals unter türkischer Herrschaft gestanden zu haben.

Noch einmal konnten wir Trogir einen kurzen Besuch abstatten. Auf der Fahrt unseres letzten Reiseabschnittes (Split-Benedig) legte unser Dampfer in Trogir an, um eine große Ladung getrockneter Orngantennen aufzunehmen, die ihren Weg nach Amerika antreten sollten, um hier zu Arzneimitteln verarbeitet zu werden. Als der Dampfer etwa 100 Säde von riesigem Ausmaß in seinen Leib aufgenommen hatte, ging es nun Benedig zu. Nach zehntägiger Fahrt auf hoher See trafen wir in dem hübschen Benedig ein. Mehrere Dutzend der bekannten venezianischen Gondeln übernahmen den weiteren Transport der Passagiere durch den Canal Grande nach dem westbekannten Markusplatz. Der Canal Grande, das ist der große Kanal, ist die Hauptstraße Benedigs von 3,8 km Länge und 40 bis 70 m Breite. Die große Wasserstraße durchzieht die ganze Stadt in einem S-Bogen und ist eingefaßt von Wohnpalästen präunkstlicher Art. Jetzt befinden wir uns mitten in der trauhaften und einsigen Insel und Fischfabrikantenstadt. Sie ist auf 118 kleinen Inseln erbaut, die durch 452 Brücken verbunden sind. Mit dem Festland ist Benedig seit 1846 durch eine 3001 m lange Brücke verbunden, die auf 80 000 in den Grund gerammten Lärchenstämmen ruht. Der Verkehr wickelt sich auf den etwa 400 Wasserstraßen genau so glatt ab, wie wir es hierzulande gewöhnt sind. Der Wolkswagen begegnet uns als Barke, da gibt es „Straßenbahnen“ in Gestalt großer Motorboote, die einen regelmäßigen Verkehr unterhalten. Hat man es eilig, mietet man sich ein „Auto“ in Gestalt eines kleinen Motorboots. Sedenfalls kennt man keinen Verkehr mittels Kasse. Werde kennt der Venezianer nur in Gestalt des Denkmals eines Biergepannes auf dem San Marco. Selbstverständlich mußten wir auch wissen, wie sich eine venezianische Nacht gestaltet. Wir mieteten uns eine stattliche Anzahl Gondeln, die je mit sechs Personen besetzt wurden, und dann ging es hinaus über den Canal Grande auf einen größeren „Platz“, wo Hunderte von Gondeln zusammentrafen. Ein Boot nach dem andern löst sich wie eine Kette an der Längsseite dicht zusammen, und mitten im Kreise befindet sich ein großes Motorboot mit einer Musikkapelle und Restaurationsbetrieb. Still laufen wir einigen Konzerten. Da fällt mir ein, daß bei uns in Berlin oder auch anderswo Konzertsäle, und sei es auch nur bei einem Musikkonzert, um die Gestaltung eines Domes angehalten würden. Als ich den Gedanken aussprach, kam es mir sehr

wichtig vor, aber ich war mit dem Satz noch nicht zu Ende, war schon ein Kaffierer in unser Boot eingestiegen, der so von Boot zu Boot stieg und keinen der Konzertbesucher überließ. Jetzt war mir erst klar, daß Wasserstraßen kein Hindernis für ein Fortkommen wie für ein Erwischtwerden zu sein brauchen. Die Gondeln sind nummeriert und haben ihre festen Standplätze und Tarife. Jede Gruppe von Gondeln hat ihren Gaskabo, das ist der Aufsichtführende.

Auch dem Aldo haben wir selbstverständlich einen Besuch abgestattet. Der Aldo ist das westbekannteste und eines der elegantesten Seebäder Europas. Gern hätten wir auch hier noch einige Tage zugebracht, aber auch Mangel an Zeit und Geld mußten wir uns mit einer Kurzreise begnügen. Einige Studien im Dogenpalast, in San Marco, ein Ausblick vom 99,6 m hohen Campanile über die Stadt und die Lagunen mit ihren Inseln auf das Meer und die Alpen, mußten nun schon a tempo gemacht werden. Der Doge war das Staatsoberhaupt der venezianischen Republik, und somit ist der Dogenpalast der Staatspalast. Gleichzeitig diente der Dogenpalast einer fragwürdigen Justiz, woran die Seufzerbrücke, die den Dogenpalast mit dem Kriminalgefängnis über einen 10 m breiten Kanal verbindet, noch ein graufiges Erinnern verleiht.

Nun noch ein kurzer Besuch in Murano, einer jetzt so stillen Stadt von 8000 Einwohnern, die in den Tagen des Glanzes 30 000 Einwohner zählte, wurde gemacht. Es ist der ausschließliche Sitz der venezianischen Glasindustrie. In dem Museo Vetriario konnte man einen interessanten Einblick in die Entwicklung der Glasindustrie gewinnen. In einer Glasfabrik konnten wir dann noch diese herrlichen Kunstwerke in ihrer Herstellung verfolgen. Wer noch etwas Geld übrig hatte, nahm sich gerne zur Erinnerung ein so nettes Andenken mit. Weil das die meisten Besucher tun, wird ihnen auch immer gerne Einlaß zur Besichtigung der Fabrik gewährt.

Die Rückfahrt über Trient, Bogen und dem Brenner beschloß die Reise, die nicht nur neue Eindrücke in bisher noch nicht Gesehenes gestaltete, sondern auch nachhaltige Eindrücke über die Verhältnisse sozialer und politischer Gestaltung hinterließ. Wenn auch bei einer Reiseabfertigung leicht der Eindruck erweckt wird, daß in fremden Ländern nur eitel Luft und Wolke herrscht, will ich aber doch noch einmal unterstreichen, was ich über Land und Leute Dalmatiens schrieb. Hinter der prunkhaften Fassade finden wir Not und Elend in großem Ausmaß. Gewiß ist bei uns auch noch viel zu bessern, aber das Ergebnis jahrzehntelanger gewerkschaftlicher und politischer Arbeit macht sich gegenüber dem unter politischer Diktatur stehenden Staaten angenehm bemerkbar.

Politische Anekdoten

Um jeden, der sich im politischen Leben eine gewisse Popularität erworben hat, ranken sich eine Reihe von Erzählungen, wahre und falsche, und die Zahl der Anekdoten ist im Grunde einer der besten Maßstäbe für die Beliebtheit eines Politikers. Wenn es auch dabei mit der Wahrheit nicht immer sehr genau genommen wird, so treffen die Anekdoten und Anekdoten in der Regel doch den Kern der Sache: Sie geben einen für den Betreffenden wesentlichen Charakterzug wieder. Auch die nachfolgenden Anekdoten müssen unter den oben skizzierten Gesichtspunkten gewertet werden.

Die meisten Anekdoten von lebenden Politikern kursieren zweifellos über den französischen Ministerpräsidenten Briand, der durch seine blühenden, aber stehenden Bemerkungen berühmt wurde und gefürchtet wird. Sehr nett ist die Bemerkung, die er kürzlich nach der Rede eines französischen Deputierten gebrauchte: „Er sagt so, daß man nicht einmal das Gegenteil von dem zu glauben wagt, was er behauptet!“

Während einer Kammerdebatte wurde der Tod des Kommissionschreibers Courceline bekannt. Unter den Kammerdeputierten herrschte betroffenes Schweigen, dann hörte man aus dem Munde Briands, der damals noch französischer Außenminister war, die Worte: „Schade, jetzt bleibt uns von unseren großen zwei Amerikaniern nur noch einer“, und sah, wie er einen bezeichnenden Blick seinem Kollegen, dem Ministerpräsidenten Poincaré, zuwarf.

Poincarés lange und gründliche Reden während der Kammerdebatten sind bekannt. Als er noch als Abovalt praktizierte, hatte er einmal einen Labendieb zu verteidigen und hielt ihm ein mehrstündiges Plädoyer. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück. Als der Vorsitzende nach der Rückkehr des Gerichtshofes das Urteil verkündete, begann er: „Trotz der Rede des Herrn Verteidigers wird der Angeklagte freigesprochen.“

Ein englischer Hochschullehrer erzählte aus seinen jüngeren Jahren ein Erlebnis mit dem englischen Staatsmann und ehemaligen Schatzkanzler Churchill. Als er an eine andere Hochschule versetzt wurde, sollte er über Algebra lesen und nahm zunächst eine kleine Prüfung vor, um den Wissensstand seiner Hörer festzustellen. Der war aber derartig, daß der Lehrer sich verzweifelt laut fragte, was er mit einer Klasse anfangen sollte, die von dem Lehrstoff nicht die geringste Ahnung habe. Da ertönte von einem Schüler die höfliche Antwort: „Sie mühten die Liebenswürdigkeit besitzen, uns eine Ahnung davon beizubringen!“ Der Lehrer stellte fest, daß es sich um Churchill — den Sohn des Herzogs von Marlborough — handelte, der später als Konservativer in ins Parlament gewählt wurde, Staatssekretär für Indien und schließlich Schatzkanzler des britischen Weltreiches wurde.

Nach unerwarteten Nachrichten soll Lloyd George seine Lodenfelle, die bei ihm als Engländer besonders auffiel, der Schere des Preisens geopfert haben. Aber die Ursache dazu wird ein lustiges Geschehen in englischen Blättern berichtet. Als Lord Derby und Lloyd George zusammen in einem Londoner Vorort zufuhren, stieg ein Arbeiter zu, der in seiner kurzen Peise anscheinend eine Wollverbrunnungsanlage eingerichtet hatte und damit einen schieflichen Gestank verursachte. Lord Derby rief deshalb seine Zigarrenkassette und bot auch seinen beiden Mitreisenden von deren Inhalt an. Nachdem der Lord dann auf einer Station die beiden verlassen hatte, meinte der Arbeiter zu Lloyd George, daß das sei seiner Kerl gewesen sein müßte, und was er nur von ihnen gedacht haben müßte. Er, der Arbeiter, sei doch unfaul, und ihm (Lloyd George) täte es auch gut, bald zum Preisler zu gehen...

Als Chamberlain, der ehemalige Premierminister, noch als Kolonialminister tätig war, besuchte er eines Tages den Zoologischen Garten in London. Vor dem Rhineroskäfig wandte sich Joseph Chamberlain an einen Wärter und fragte ihn, wie er das Rhineros eigentlich rufe. Der Wärter ertönte, antwortete aber nicht. Chamberlain wiederholte sehr ärgerlich seine Frage. Schließlich brauchte der Wärter unter Stottern die Antwort heraus: „Verzeihen Sie, Herr Minister, wir nennen es Joseph!“

Viele Anekdoten kursieren auch über den amerikanischen Präsidenten Coolidge, der als sehr einbig bekannt ist und nicht gern auf neugierige Fragen antwortet. Als einmal Coolidge aus der Kirche kam, fragte ihn ein Bekannter: „Sie waren in der Kirche?“ — „Ja.“ — „Welder Pastor hat gepredigt?“ — „Johnson.“ — „Worüber denn?“ — „Über Fegefeuer und Hölle.“ — „Und was sagte er darüber?“ — „Er warnte davor.“

Der polnische Politiker Trompczynski galt als sehr wichtiger Herr. Als er einmal als Rechtsanwalt vor einer preußischen Zivilkammer antrat mit weißer mit schwarzer Krawatte erschienen, wollte ihn der Vorsitzende öfterlich auf diesen Mißgriff aufmerksam machen. Aber Trompczynski schmit ihm mit einer Handbewegung das Wort ab: „Glauben Sie, Herr Gerichtsrat, ich könnte Ihnen nicht beweisen, daß meine schwarze Krawatte weiß ist?“

Sansotto Laggow.

Erziehungsarbeit im Gefängnis

Vor einigen Jahren als politischer Heißjorn kam ich mit dem Gefängnis in Konflikt. Man setzte mich zuerst einmal in Untersuchungshaft, zur Abkühlung loszulassen. Als Untersuchungsgefangener ist man nicht verpflichtet zu arbeiten. Aber man beschäftigt sich schon selbst, sonst wird der Tag zur Ewigkeit. Ich schrieb tagsüber und beobachtete in meiner freien Zeit das Leben und Treiben der Mitgefangenen. Da fiel mir beim täglichen halbtagelangen Spaziergang ein junger Mensch auf, der äußerlich einen sehr heruntergekommenen, unordentlichen Eindruck machte. Seine Augen hielt er kaum offen, er schaukelte beim Gehen, seine Kleider und Schuhe waren zerrissen, sein Kopf oft nicht gewaschen und sein Haar fast nie gekämmt. Als ordnungsliebender Mensch entschloß ich mich, ihm jene unwürdigen Verhältnisse klarzulegen. Auf einen Zettel schrieb ich deshalb folgende Zeilen nieder:

Kollege, sag, was ist geschehen?
du bleichst ja fast die Augen zu
und hüpfst, wenn wir im Hofe gehen,
beinahe wie ein Känguru.
Mir scheint, als fändest du bald gar nicht
in deiner Zelle mehr zurecht.
Du wägst wohl oft Gesicht und Haar nicht
und denst: Der Grund, der bleibt schon echt!
Des weiteren seh' ich oft dein Gemüth
nach hinten klattern aus der Hof
und von den Schuhen auch die Bänderchen
herunterhäng'n, als wär'n sie los.
Nimm doch mal eine Pfütze Wasser
und schrubb' dich, eine halbe Stund',
Du wirst davon nicht krank und blaß,
im Gegentheil: Frisch und gesund!
Dann laß' dir Zwirn und Kadel geben
und zeigen, wie das Zeug man fädt;
denn wenn du willst als Mensch durchs Leben,
mußt du auch wissen, was sich fädt.

Diesen Zettel faltete ich zusammen und nahm ihn am nächsten Morgen mit zum Spaziergang. Er sollte dem mit unbekanntem Menschen zugehören werden. Mein Leidensgenosse lief im Außenkreis, ich im Innenkreis. Dadurch war mir gute Gelegenheit gegeben, ihm durch Zeichen anzuzeigen, daß ich eine wichtige Mitteilung für ihn hatte. Durch Gegenzeichen erwiderte er, meine Andeutung verstanden zu haben. Unsere Zeichenprache war aber von einem der fünf aufsichtshabenden Gefängnisbeamten bemerkt worden. Wir wurden deshalb scharfer als alle anderen Gefangenen beobachtet.

Die Peise schickte. Der Spaziergang war beendet. Ich folgte den Entschloß, jetzt aber nie mein Vorhaben auszuführen. Kurz vor Eintritt in das Gefängnisgebäude gab ich dem jungen Strafgefangenen nochmals zu verstehen, daß ich einen Kaffee auf die Treppe lege. Er nickte, was bedeuten sollte, daß er im Bilde war. Auf der vierten Stufe verlangte meine Nase nach einem Laßsentuch, mit dem ich den Kaffee herauszog. Der Gefängnisbeamte tat, als wenn er nichts gesehen hätte. Aber seine Zurückhaltung war gemacht. Ich sollte erst soweit fort sein, daß er unbemerkt den Zettel aufheben konnte.

Und er hat ihn aufgehoben! Am nächsten Morgen erschien der junge Leidensgenosse beim Spaziergang — glatt frisiert, frisch gemaltes, bekleidet mit einer neuen blauen Hose und einem Paar neuen, braunen, rindlederernen Halbschuhen. Über das Resultat meines „verlorener“ Zettels war ich so überrascht und erfreut, daß ich mehrfach laut aufstehen mußte. Sicher hat der Strafgefangene den Inhalt des Zettels gar nicht erfahren, vielleicht wäre er dadurch verlegt gewesen. Einen Vorteil brachte er ihm aber doch: Er bekam gute Kleidung und im übrigen ein Aussehen, daß er bei vielen anderen Gefangenen Neid erweckte. In Stelle der Gefängnisverwaltung war ich zum Erzieher geworden. War die Methode nicht gut? Weja.

Das Leben ist kurz,
Darum eile dich, eile,
Daß es ihm nicht an Leben gebrieh,
Wir müssen weiter... Freerzang

Laß dich das Zukünftige nicht ansetzen! Du wirst, wenn's nötig ist, schon hinkommen, getragen von derselben Gotteskraft, die dich das Gegenwärtige beherzigen läßt!
Wartet Aurel.

Sieh nicht zurück, woher du kommst, sondern vorwärts, wohin du gehst.
Reumarchais („Zigarros Hochzeit“).

Aus den Zahlstellen

Breslau, Mitgliederversammlung vom 24. April 1930.
Das aktuelle Referat des Kollegen Arndt über den Reparationsproblem und Arbeiterfrage hätte eine größere Beachtung erwarten lassen. Die Entwicklung und Wähler der gesamten Arbeiterfrage, bedankte Kollege Arndt die Verbesserungen, die uns die neue Regelung bringt. Er betonte, daß die Arbeiterfrage die wirtschaftliche Katastrophensituation der Gegenwart, Schacht usw. ablehnen und sich für den Youngplan, der gegenüber dem Dawesplan bedeutende Erleichterungen bringt, entscheiden müsse. Auch jetzt noch bleibt uns eine schwere Last zu tragen, aber im großen gesehen bedeutet diese Regelung doch das kleinere Übel. In der Aussprache wurde zu der Frage der Lastenverteilung, die ja für die deutsche Arbeiterklasse bei dem ganzen Problem ausschlaggebend ist, Stellung genommen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Befähigten natürlich alles versuchen werden, den arbeitenden Masse die Hauptlast aufzubürden. Um dies zu verhindern, muß ein wesentlicher Teil unseres Kampfes in nächster Zeit in der geistigen Vorbereitung der Arbeiterklasse über diese Frage bestehen. Kollege Herrmann behandelte im zweiten Punkt den 3. und 4. Mai in Klauen stattfindenden Gantag. Als Delegierte werden gewählt die Kollegen Wälder, Hausmann, Hill, Zauber, Franz, Gloger, und die Kolleginnen Klein und Wolf. Unter Punkt Verschiedenem wurden die Mitglieder aufgefordert, ihre Ersparnisse (wenn überhaupt noch die Rede davon sein kann) der Kant der Arbeiter und Angestellten zuzuführen. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Bedeutung der Konsumvereine hingewiesen. Jeder gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter muß Mitglied des Konsumvereins sein und somit die Gemeinschaft fördern. Die noch abseitsstehenden Millionen Erwerbstätigen aufzuklären ist unsere Aufgabe und zugleich die Antwort auf die Frage gegen die Konsumvereine.

Düsseldorf, unsere am 14. Mai tagende Mitgliederversammlung war, wie die vergangenen auch, mächtig besucht. Doch die anwesenden Kollegen und besonders die Kolleginnen brachten diesmal ein außergewöhnliches Interesse unserem Vortrag entgegen. Der Vortrag hatte durchaus keinen Fehlgriff gemacht, indem er die Bereitwilligkeit der 22-jährigen Kollegin G. Kanler in Anspruch nahm. Einleitend machte der Vortragende, Kollege Westow, bekannt, es sei gelungen, einer Kollegin den Wochenslohn um 10 M. aufzuheben. Es folgten dann noch Mitteilungen über den Bewag-Betrieb und der dort gedruckten Tageszeitung „Freiheit“. Der in dieser Zeitung geforderte Kampf um eine Lohnsteigerung von 10 M. bei täglich siebenstündiger Arbeitszeit sei in der heutigen Krise unmöglich. Die darauffolgende Diskussion befaßte sich mit dem Schlichtungsweisen. Zum zweiten Tagesordnungspunkt hielt Kollegin Kanler ihren Vortrag. Geschichtlich zurückgreifend weist die Referentin nach, daß die Frau schon einmal Mitglied in der Gewerkschaft war. Erst später wurde sie Sklavin des Mannes und besorgte den Haushalt. Die Kirche stellte sie dem Hausgerät und dem Vieh gleich. Mit der industriellen Kapitalistischen Entwicklung wurde die Frau wieder zur Produktion herangezogen. Da sie unauferfährer und arbeitswilliger ist als der Mann, arbeitet sie unter schlechteren Bedingungen und wird lohndrückend auf Männerarbeit. Die Gewerkschaften sind daher bestrebt, für die Arbeit der Frau eine ausreichte und gerechte Entlohnung zu erwirken. Es kommt jetzt darauf an, Arbeiter und Arbeiterinnen zum gemeinsamen Kampf um die volle Gleichberechtigung zu führen. Nicht in Krisen, da der Kapitalismus die jegliche Weltkriege nicht überwinden wird und letzten Endes daran zugrunde geht. Die volle Gleichberechtigung ist erst im Sozialismus möglich. Damit endete der Vortrag, und starker, anhaltender Beifall bezeugte übereinstimmend der Zuhörer. Aus der Diskussion wird erwähnt werden der Standpunkt, als Betriebsrat solle man eher der Entlassung einer verheirateten Frau, deren Mann in Arbeit steht, zustimmen, als der Entlassung eines verheirateten Mannes. (Was durchaus nicht in jedem Fall richtig zu sein braucht. Red.) Im Schlußwort ging Kollegin Kanler auf die Diskussion ein und schloß ab mit der Aufforderung, gemeinsam sollen Arbeiter und Arbeiterinnen für ihre gemeinsamen Ziele, die Befreiung der Arbeiterklasse und besonders der Frauen, kämpfen. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurde für die Kassenführung Entlohnung erteilt. Unter Verschiedenem besprach man noch organisatorische Dinge und eine für den Sommer geplante Dampferfahrt nach dem Niederrhein. Damit war der erste aber interessante Teil des Abends erledigt, anschließend kamen die Tanzlustigen zu ihrem Recht.

Köln, unsere Versammlung am 20. Mai konnte sich wiederum eines guten Besuches erfreuen; der Saal 1 des Volkshauses war voll besetzt. Aus den geschäftlichen Mitteilungen des Vorstandes verdient ein Vorgang bei der Graphtischen Kunstanstalt Heiß & Co. hervorgehoben zu werden, weil er ein klassisches Schulbeispiel von arbeitgeberseitiger Bauernschäme und immer wieder anzutreffender Dummheit oder Unerfahrenheit von Arbeitertratsmitgliedern ist. Eine bei der Firma seit fast sechs Jahren beschäftigte Kollegin wird wegen angeblichen Arbeitsmangels gekündigt. Für jeden fehlenden Betriebsangehörigen war es aber klar, daß nicht Arbeitsmangel, sondern ihre Treue zum Verbande der tiefere Grund zur Kündigung war. Sie war jahrelang als einzige Hilfsarbeiterin im Betriebe organisiert, ihre Kolleginnen fanden erst vor einigen Monaten langsam und zögernd den Weg zum Verband. Als die Firma nun von der Ortsverwaltung zu Lohnzulagen und einem Tarifabschluß gedrängt wurde, kündigte sie einfach die unbedequate Agitatoren in der Erwartung, die anderen Hilfsarbeiterinnen durch diese Maßnahme „Kette“ zu kriegen. Die Firma hat sich in ihrer bauernschämigen Berechnung nicht getäuscht. Das unbedequate Verbandsmitglied geht „Stempeln“, und die übrigen Arbeiterinnen haben der Organisation wieder den Rücken gekehrt, nachdem sie durch den Verband 2 und 3 M. Lohnzulagen erhalten haben. Dieser Vorgang war nur möglich, weil der Arbeiterrat vom Betriebsrätegesetz keine Ahnung hatte und vor allem ein 28 Jahre lang organisierter Vichtdrucker als Arbeiterratmitglied jedesbes werkschaftliches Pflichtbewußtsein vermissen ließ. Es wäre ein Leichtes gewesen, den Arbeiterrat sachverständig zu machen, weil aber die Anrechen mit hätten leiden müssen, ist davon Abstand genommen worden. Die Angelegenheit wird unter den zuständigen Organisationsinstanzen wirksamer ausgetragen. Dieser Vorgang beweist aber auf neue, wie notwendig die gründliche Schulung der Betriebsräte ist, und wie es darauf ankommt, wer in die Betriebsvertretung gewählt wird. Der Kassenbericht für das erste Quartal 1930 spiegelt naturgetreu die derzeitige wirtschaftliche Lage

wider. Während im ersten Quartal 1929 an Arbeitslose und Kranke noch 1832,35 M. Verbandsunterstützung zur Auszahlung gelangten, stieg diese Summe im ersten Quartal 1930 auf 3505,70 M., also fast das Doppelte. Die gesamten Einnahmen beliefen sich in der Berichtszeit auf 11 435,90 M. für die Hauptkasse und 2865,90 M. für die Ortskasse. Der ersteren wurden abzüglich der Unterföhlungen und Verwaltungskosten 7425,80 M. überwiesen (1390,35 M. weniger als im vierten Quartal 1929), die letztere erzielte einen Überschuß von 832,68 M., ihr Kassenbestand betrug am 31. März 18 968,33 M. Dem Kollegen Schaeffer wurde auf Antrag des Revisoren Einemacher einstimmig Entlohnung erteilt. Zum wirksamsten Punkt der Versammlung gestaltete sich der Vortrag des Genossen Dr. Stein über „Ursachen der Arbeitslosigkeit in Europa und übersee“. Mit angenehmer wirkender Dialektik verhandelt er der Referent die gesamten Versammlungsteilnehmer zu fesseln. Dr. Stein, der anerkannte Theoretiker in Weltwirtschaftsproblem von der mehrfache Studienreisen in der Sowjetunion unternommen hat und gern gehörte Vorträge im Kölner Rundfunk hält, zeigte der Versammlung mit überzeugender Beweiskraft die inneren Zusammenhänge der Wirtschaftskrisen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und den anderen Kontinenten, dabei scharf die falschen Theorien des modernen Liberalismus bzw. Kapitalismus hervorlehnend. Der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag löste eine interessante Aussprache aus, die der Referent wiederum mit einem Schlußwort ausstattete, das die gesamte Versammlung aufmerksam verfolgte. Mit Dankesworten an Genossen Dr. Stein, dessen Vortrag wert gewesen wäre, von einer noch viel größeren Mitgliederzahl gehört zu werden, wurde die Versammlung nach 2½stündiger Dauer geschlossen.

Rundschau

Die Aufnahme der graphischen Hilfsarbeiter in die Berufsinternationale haben die Exekutiven der Buchdrucker und Steinbrücker auf ihrer Sitzung in Interlaten abgehaltene Sitzung beschlossen. Für die Internationale der Steinbrücker ist dieser Beschluß endgültig. Der Beschluß der Buchdruckerexekutive muß erst durch den Kongreß, der in diesem Jahre in Amsterdam stattfindet, bestätigt werden. Der Antrag unseres Verbandes um Aufnahme in die Berufsinternationale der Buchdrucker und Steinbrücker, wozu wir durch den Beschluß des letzten Internationalen Gewerkschaftskongresses verpflichtet waren, wird zu dieser Entscheidung der beiden Exekutiven beigetragen haben. In Interlaten wurde auch eine Verständigung über die Beziehung an Offset- und Tiefdruckmaschinen herbeigeführt. Außerdem wurde mit den Buchbinde eine Vereinbarung über künftige Zusammenarbeit getroffen.

Der Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter in der Lithographiewerke fand am 13. April in Prag statt. Der Verband hielt, wie aus dem Bericht der Kollegin Botava auf der Tagung zu entnehmen ist, gefestigt und finanziell gut gerüstet da. Bei der großen Arbeitslosigkeit sind wie bei uns die Ausgaben für die Unterföhlung der Arbeitslosen und Kranken stark gestiegen, auch für die außerordentlichen Unterföhlungen mußten große Aufwendungen gemacht werden. Ein Antrag, die Krankenunterstützung um das Doppelte zu erhöhen, verfiel der Abstimmung. Die Erhöhung eines Invalidentfonds wurde zurückgestellt, der nächsten Generalversammlung soll eine Vorlage weiterbreitet werden. Aus den Berichten der Delegierten ist zu entnehmen, daß in allen Orten reges gewerkschaftliches Leben pulsiert und der Verband ständig an Ausbreitung gewinnt. Die Kämpfe mit den Unternehmern um Anerkennung und Durchführung des Lohnparis sind von besten Erfolgen begleitet, wobei überall an die Unterföhlung der gelehrten Arbeiter geredet werden kann. Der Vorsitzende des Buchdruckerverbandes machte auf der Tagung längere Ausführungen, in denen er zur Einigkeit und Solidarität der graphischen Arbeiter mahnte. Das Verhältnis zwischen gelehrten und ungelerten Arbeitern sei nicht überall so, wie es sein müßte. Der überaus sachliche Verlauf der Tagung unseres Bruderverbandes in der Lithographiewerke wird sicher dazu beitragen, die Organisation weiter zu stärken und zu festigen.

Keine Änderung des Tarifes für das Lithographie- und Steinbrücker. Die Verhandlungen über den Steinbrückerartikler — drei Tage und eine Nacht dauerten die Beratungen — haben zu dem Ergebnis geführt, daß alles beim alten bleibt. Die Unternehmer hatten allerdings andere Absichten und kamen mit Lohnabschlägen. Wie sich die Gehilfen dazu stellen, braucht wohl nicht näher dargelegt zu werden. Die Anträge der beiden Parteien zur Tarifänderung wurden abgelehnt, so daß die Bestimmungen bis auf redaktionelle Änderungen dieselben bleiben. Das Ergebnis steht bei den Gehilfen zur Abstimmung. Die „Graphische Presse“ ist für Annahme, da zur Zeit eine Verbesserung des Tarifes nicht zu erreichen ist.

Literatur

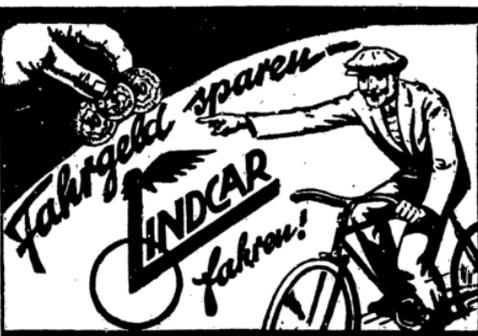
Gewerkschafts-Artikel, Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Jovina, Jena, Maiheft 1930, Berlin Karl Jovina, Verlagsbuchhandlung, Jena, Vierteljahrsabonnement 3,00 M.

Politische-Internationale-Dienst, Schriftleitung Kurt Gehlke und Dr. Bernice, Berlin, Aprilheft 1930, Berlin Karl Jovina, Verlagsbuchhandlung, Jena, Monatlich 1 Heft, Vierteljahrsabonnement 2 M.

Transaktionen und Verbehalten in der Arbeiterbewegung. Von Erich Schöler, Erster Teil: Die Politik und ihre Methode. 164 Seiten, Aufblenden 5,40 M., Berlin Karl Jovina, Verlagsbuchhandlung, Jena. Der wirtschaftliche, rechtliche und soziale Kampf der Arbeiterklasse vollzieht sich vorwiegend in der Sphäre der Politik. Es scheint nun, als ob diese Kampf immer mehr nur von Parteisinnem wirksam ausgeht werden kann und daß der einzelne immer weniger vermag, hinter die Kulissen der Politik zu schauen. In diesem Sinne ist deshalb der Versuch unternommen, dieses wichtige Gebiet darzustellen zu lassen, indem es das politische Handeln in die allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhänge stellt.

Das vorliegende Heft 10 der „Arbeiterwelt“ mit einer geschmackvollen farbigen Titelseite, die einen lebenden Mann zeigt, überrascht erucht durch einen reichhaltigen und sehr sorgfältig ausgewählten Inhalt. Der Gehilfenartikel „Kampf und Arbeit“ und die „Praxis“ sind die dazu berufene Hilfe konnten. Ein gutes Heftbild ist eingetragt. Auch die Bilder sind wieder über die Seite. Auf Seiten 100, 101 und 102 sind die Aufstellungen des Heftes das wertvolle Heft, das jeder lesen sollte.

Schule und Weltanschauung. Heft 7 der Volksehrer-Zeitung. Herausgegeben von Schöler, Dr. Bernice, Dr. Fritz Korfelt n. a. 32 Seiten, Preis 60 Pf., Berlin Karl Jovina, Verlagsbuchhandlung, Jena. Das Berufsreferat der Lehrer im Internationalen Gewerkschaftsverband veranlaßte 1929 eine „Internationale Lehrerversammlung“, die vom 20. Juni bis 3. August in der belgischen Arbeiterhochschule Heule bei Brüssel stattfand. Dies Heft der „Volksehrer-Zeitung“ will versuchen, die Verhandlungen, die im Mittelpunkt der Arbeit standen, weiteren Kreisen zugänglich zu machen.



1 Woche Fahrgeld | 1 Wochenrate

LINDCAR-FAHRRADWERK
Aktiengesellschaft, Berlin, Lichterfelde

Unternehmen der Gewerkschaften

28 Groß-Niederlagen
Auskunft und Bestellungen durch alle Ortsausschüsse des ADGB.

Berein Berliner Buchdrucker zur gegenseitigen Unterföhlung bei Krankenunterföhlungen

Freitag, den 20. Juni 1930, nachmittags 5 Uhr, im Kongresszimmer der Ortrantenkassette für das Buchdruckgewerbe zu Berlin, Alexandrinenstraße 44, Hof rechts, 3 Treppen,

ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Kuratoriums: 6 Personen und 2 Personen Verwaltung.
3. Verschiedenes.

Anträge auf Änderung der Satzung müssen nach § 27 der Satzung schriftlich vor jeder Generalversammlung an die Geschäftsstelle, Alexandrinenstraße 44, zu Händen des Kuratoriums eingereicht werden.

Das Kuratorium:
G. Baumann,
1. Kurator.

Im rüstigen Mannesalter ist unser lieber Freund und Kollege

Otto Rohland

beschäftigt in der Firma D. Spamer, am 20. Mai 53 Jahre alt, im Krankenhaus St. Georg verstorben.

Mit dem Kollegen Rohland ist ein bewährter Mitarbeiter von uns gegangen, der reiflos seine ganze Kraft in den Dienst unserer Organisation gestellt und für die Einheit der Arbeiterbewegung bis zum letzten Atemzuge seines Lebens mitgetritten hat. Beileid und Gedächtnis bei der gesamten Kollegenschaft, nicht nur in Leipzig, hat er in ununterbrochener 10-jähriger Tätigkeit als Gewerkschaftsmitglied, wie auch als Vorsteher im Tarifstreik am 20. Jahre seiner Mandanten gewirkt. Von der Leipziger Mitgliedschaft zu den Verbandstagen Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rhein als Delegierter entsandt, war er derjenige, der immer kleinliche Bedenken zurückstellte, wenn es galt, Großes und Ganges für die gesamte Mitgliedschaft Deutschlands zu schaffen. Schnell und unerwartet ist er aus unseren Reihen geschieden, ehrend und dankbar wird seiner stets gedenken

Der Gewerkschaftsstand
und mit ihm die Mitgliedschaft Leipzigs

Unserer lieben Kollegin Rosa Salenta und ihrem Brautigam Herrn Peter Cogen zur Vermählung herzlich Glückwünsche.
Zahlstelle Gladbach-Heide.

Unserer lieben Kollegin Käthe Schreiner (in der Firma Druckerei-Gesellschaft) und Gemahl Herrn Johann Schmitz zur Vermählung beste Glückwünsche.
Die Mitglieder der Zahlstelle Trier.

Abrechnungen
In der Woche vom 19. bis 24. Mai sind die Abrechnungen des Gaus 4 aus München und des Bezirks Bielefeld bei der Hauptkasse eingegangen.
Geldsendungen kamen aus Bielefeld 588,96 M., München 914,31 M.
Berlin, den 24. Mai 1930. H. Loda-Hl.

Für die Woche vom 25. Mai bis 31. Mai ist die Beitragsmarte in das 22. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.
Verantwortlich für Redaktion: R. Schulze, Charlottenburg, Meerfeldstraße 16, Herausgeber: Kurt Wendt 1889, Berlin: S. Voback, Charlottenburg, Druck: Buchdruckvertrieb GmbH, Berlin SW 61, Dreilindenstraße 6.